Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 5. SEPTEMBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 36

Ökumenische Mariologie

Theologen, die zur Mariologie das Wort ergreifen, sehen sich zunächst einer Front des Mißtrauens gegenüber; sie müssen sich erst auf Maximalismus oder Minimalismus abtasten lassen. Je nach dem Ergebnis dieser Prüfung reagieren die einen oder die andern mit Gereiztheit. Maximalismus und Minimalismus, mariologische «Rechte» und «Linke» zur arithmetischen Mitte ausbalancieren lassen, ist keine theologische Lösung; bloße Kompromisse taugen nicht. Sie verraten eher das Fehlen eines echten «intellectus fidei».

Zwei neuere Publikationen auf mariologischem Gebiet regen zu einigen persönlichen Reflexionen an: ein Artikel von Bischof Dr. Paulus *Rusch,* Innsbruck, «Mariologische Wertungen» [1], und das Buch von Max *Thurian,* des Theologen der reformierten Communauté de Taizé: «Marie, Mère du Seigneur, Figure de l'Eglise» [2]. Das sind zwei Arbeiten von ungleichem Umfang und ungleicher Herkunft. Vielleicht lohnt es sich doch, sie miteinander zu hören.

Bischof Rusch entwirft zuerst eine Geschichte marianischer *Volksfrömmigkeit* und der Quellen, aus denen sie sich nährt. Bis zum 5. Jahrhundert bestand kein Marienfest. Er muß zuerst einer häretischen marianischen Sekte, die im 4. Jahrhundert sich ausbreitete, der Philomarianiten, gedenken, gegen welche Kirchenväter sich wenden, weil sie abgöttischen Marienkult trieben. Die Wiege der echten Marienverehrung liegt in der aszetischen Bewegung zu Jungfräulichkeit und Mönchtum, einen Aufschwung marianischer Frömmigkeit bemerkt man im Gefolge monophysitischer und monotheletischer Tendenzen, eben zusammen mit einem Verblassen der Überzeugung von der wahren Menschheit Christi. Christus tritt zu sehr auf die Seite Gottes, und so mußte das Vakuum, das Fehlen eines lebendigen Sinns für das Mittlertum Christi, anders ausgefüllt werden. «Anstelle des dem Blick mehr entschwundenen Christus-Erlösers tritt die menschlich so nahe und religiös so ansprechende Gestalt Marias» (131). — Ein weiterer Faktor dieser Entwicklung war, daß im christlichen Denken, Beten, Dichten die *Kirche* als die Mutter der Lebendigen, und die neue Eva, als welche sie die Frühzeit pries, im Kampf zwischen Kaiser und Papst ihren mütterlichen Glanz einbüßte, zur «Herrin» wurde und ein veräußerlichter Kirchenbegriff sie schließlich mit der Hierarchie identisch setzte; so wurden die «epitheta ornantia», die ursprünglich der Kirche galten, immer mehr auf Maria übertragen.

In die Neuzeit hinein wurde die marianische Frömmigkeit durch die antireformatorische Einstellung zu starker Entfaltung gebracht. Die Dogmatisation der unbefleckten Empfängnis von 1854 leitet ein marianisches Jahrhundert ein, das in der Dogmatisation von 1950 einen neuen Höhepunkt findet. Wir beachten ein Aufblühen marianischer Wallfahrtsorte, ein Anschwellen marianischer Erscheinungen, von denen die wenigsten kirchlich anerkannt wurden. Diese Entwicklung begleiten in der christologischen Frömmigkeit weiter Ausfallserscheinungen: Christus rückt für viele Gläubige als der unerbittliche Richter in die Ferne, so daß sich das Vertrauen auf die erlösende Barmherzigkeit auf die «mater misericordiae» überträgt; unerleuchtete Predigten raten geradezu, vor dem unerbittlichen Richter Schutz in der Mütterlichen Barmherzigkeit zu suchen, Gottes Gerechtigkeit gewissermaßen durch der Mutter Barmherzigkeit zu überlisten. So darf der Autor, dieses Kapitel abschließend, schreiben:

«Das Volk hat ein Vertrauensverhältnis zur Mutter Gottes; dieses Vertrauensverhältnis hat viele echte Blüten hervorgebracht. Mitunter aber ist es einer Regelung und Ordnung überaus bedürftig. Es weiß nicht immer die sauberen Glaubensnormen einzuhalten. Es ist manchmal für eine Weichheit des Gefühls anfällig, das den Vorrang der Gedanken nicht mehr kennt. Es entwickelt sich jedoch auf dem Hintergrund der kirchlichen Lehrentfaltung oder Lehrdarbietung. Diesem Hintergrund haben wir uns nun zuzuwenden» (135).

So wendet sich der zweite Abschnitt der *Theologie* zu. Schon die Vätertheologie bietet uns die Gegenüberstellung Eva — Maria und dann auch Maria — Kirche; sie ergeben viele erhellende Einsichten, doch haben sie immer in den Grenzen der Analogie zu bleiben und sind nicht beliebig, im Sinn einer zügellosen Deduktionstheologie, zu überfordern. — Dann entwickelt sich die Lehre von der immerwährenden Jungfrauschaft und von ihrer Sündelosigkeit, beides nicht ohne Widerstände, beides nicht immer ohne häretischen Kontext. — Die «Gottesmutterschaft» (theotókos) ist durch das Konzil von Ephesus gesichert, durch das Zurücktreten des Mittlertums Christi (im Osten überblendet durch den Pantokrator, im Westen übermalt durch den «Christus secundum carnem») wird Maria deutlicher als «Mediatrix gratiarum» gesehen. Da-

AUS DEM INHALT:

Ökumenische Mariologie
Bischof Charrière 70jährig
Konzilskonferenz der deutschsprachigen Bischöfe
Pastoral des Tourismus
Das Tagewerk des Papstes
Um die Zukunft des Kongo
Berichte und Hinweise
Cursum consummaverunt
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher
Personalnachrichten

[1] «Zeitschrift für katholische Theologie» 85 (1963) 129—161.

[2] Wir zitieren nach der 2. Auflage: Les Presses de Taizé 1963, 286 Seiten.

zu kommt, wie schon beschrieben, die Übertragung des Muttertitels von der Kirche, die zur herrischen Gebieterin geworden, auf die liebenswürdige Mutter Maria. «So ergibt sich für das ausgehende Mittelalter, daß die Wärme mariologischen Denkens mitgetragen war von zwei Ausfallserscheinungen, die wir nicht begrüßen können, nämlich von dem Schwinden des Mittlergedankens und vom Zurücktreten des ekklesiologischen Empfindens. Der dadurch entstandene Leerraum wurde durch Marien- und Heiligenverehrung aufgefüllt» (140).

Wenn sich das nachtridentinische theologische Denken da und dort «in den Dienst einer bestimmten Andachtsform stellt, nicht um sie zu erleuchten, sondern um sie zu begünstigen» (141) (Gegenüberstellung Christi als des strengen Richters und Marias als der erbarmenden Macht), so kann es vor der Schrift nicht bestehen. Daß in der Theologie der Gegenwart vielfach aus solchen Quellen geschöpft wird und ungezügelt immer weitergehende Konklusionen daraus gezogen werden, lassen Bedenken an der theologischen Methode sehr begreiflich werden. So mahnt das zur Besonnenheit, wenn Aussagen über die «mediatio omnium gratiarum» und die «corredemptio» sich auf solchem Grund theologisch etablieren wollen. Rusch hat auch der Theologie von Maria gewisse Maßwidrigkeiten vorzuwerfen, ferner daß sie «sich reflex nicht des psychologischen Apriori bewußt (sei), das im Abendland durch den Ausfall der Mittlerstellung Christi, durch den weiteren Ausfall der Mater-Stellung der Ecclesia und durch die gegenreformatorische Haltung gegeben ist» (149) und daß die Dogmatik nicht sauber genug bei ihrer Methode bleibt, indem sie sich in Begriffsspekulationen verliert.

Nach solcher Kritik soll im dritten Abschnitt die *biblische Grundlegung* gegeben werden. Ich muß es mir versagen, darauf näher einzugehen. Bischof Rusch sieht die biblische Aussage über Maria so: sie tritt an unter dem Gesetz der ancilla Domini, das sich durch ihr ganzes Leben zieht, dann erblüht die Jungfrau und Mutter, die zur mater fidelis wird und sich zur mater dolorosa steigert, wieder zur mater fidelis wird und als ancilla Domini schließt. «Mehr als in manchen überschwenglichen Verherrlichungen kann hierauf eine biblisch begründete, echte Marienverehrung aufgebaut werden» (158).

*

Und nun *Thurian:* Es wäre ungerecht zu bemerken, daß dieses Letzte bei Rusch, die biblische Grundlegung, durch Thurian sorgfältiger, gründlicher und umfassender gegeben wird. Ungerecht deshalb, weil sich die beiden Arbeiten so nicht vergleichen lassen: Was Rusch auf acht Seiten ausmachen muß, dafür steht Thurian praktisch der Raum des ganzen Buches zur Verfügung. Und er nützt ihn gut. Er läßt aus den Worten der Bibel ein Marienbild erstehen von echt christlicher Kraft. Nicht das Sentimentum wird befragt, sondern das Wort Gottes, und dies von einem echt gläubigen Hörer des Wortes. Von einem, der auch nicht der Illusion verfallen ist, als ob er isoliert einsam mit den bloß philologischen Mitteln fragen könnte. Thurian hat den Sinn für die lebendige Gemeinschaft der Hörer des Wortes in der Kirche. So erschließt sich ihm die Schrift. Und die nüchtern-glühende Christusliebe macht ihn hellhörig für jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Rusch setzt sich mit Recht für den «Primat des Logos vor dem Ethos» ein. «Zuerst die Wahrheit, dann die aus der Wahrheit folgende sittliche oder religiöse Haltung» (160). Er weiß, wie notwendig das ist, wo ein affektiver Zug zum theologischen Apriori wird in manch katholischer Mariologie. Und doch: Ist der Primat so einsinnig? Macht nicht die Liebe sehend? Ja, sie macht, daß die Augen sehen, aber nur das sehen, was ist! Aber auch das, wofür ein liebloser Blick keine Aufnahmefähigkeit hätte.

Es ist schon Liebe, die Thurian den Blick aufschließt für den ganzen Christus, die ganze Wahrheit, die die Schrift bezeugt. Und solche Exegese läßt wiederum warm werden, warm für die Gestalt Marias, die als «Tochter Sions» und Mutter des Messias die Aufgabe des Alten Testamentes in sich erfüllt, so ist sie die «von Gnade überflutete», die «arme Jungfrau» und die «Wohnstatt Gottes», «dienend im Glauben», die «Mutter des Herrn», des Messiaskönigs und des Leidensknechts..., und so wächst sie in ihre Funktion in der Kirche hinein. Wir sind Thurian besonders dankbar dafür, daß er uns die tiefen Zusammenhänge johanneischer Theologie erschließt, von der Hochzeit zu Kana und der «Stunde des Kreuzes», wie da Maria erscheint als das Bild, das Urbild der Mutter-Kirche und als Mutter in der Kirche. — Und schließlich leuchtet die ganze Fülle der Berufung von Kirche und Maria, Kirche als Maria, Maria als Kirche im grandiosen Bild der Geheimen Offenbarung im 12. Kapitel auf.

Das Apriori bei Thurian ist gläubige Liebe, aber eben eine Liebe, die nur dem Gesetz des Geliebten sich erschließt, seiner Wahrheit, und eigene vorlaute Wünsche, des Gefühls etwa, schweigen heißt. Und doch werden sie gerade so überfüllt, ganz im Sinn des Herrenwortes: «Wer sein Leben um meinetwillen drangibt, wird es finden» (Mt 10, 39). Das weht uns aus dem Buch von Taizé an: eine schlichte, helle Gläubigkeit. Man möchte fast meinen, daß wir an ihm erfahren, was eine «fromme» Theologie wirklich ist, wo dieses Wort «fromm» jeden üblen Beigeschmack, der sonst so leicht daran haften bleibt, verliert, wo es wieder einmal sein wahres Antlitz zeigt... und uns beschämt, daß wir es so haben mißbrauchen lassen. — Und wir können nicht anders, wir müssen da das Wehen des Geistes spüren. «Selig, weil du geglaubt hast.» Dieses Wort, das Elisabeth zu Maria sprach, möchten wir auch auf solche Theologie anwenden.

Was verschlägt's, wenn so viele unserer im katholischen Raum gewohnten (oder umkämpften) Titel gar nie aufscheinen: daß nie die Rede ist von «Himmelskönigin», auch nicht von «unbefleckter Empfängnis», nichts von «Mittlerin» oder schon gar «Miterlöserin». Wenn wir mit solchen Titeln eine gesunde, gläu-

Bischof Charrière 70jährig

Am vergangenen Sonntag, dem 1. September 1963, vollendete der Oberhirte des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Bischof Franziskus Charrière, sein 70. Lebensjahr. Seit 1945 steht der Jubilar an der Spitze des größten Bistums der Westschweiz, das er in den Fußstapfen seines unvergeßlichen Vorgängers, Mgr. Marius Besson, als geistiger und geistlicher Führer betreut. Vorher hatte Mgr. Charrière während zwei Jahrzehnten als Professor der Moraltheologie, des kanonischen Rechts und der Soziologie am Freiburger Priesterseminar gewirkt. So ist er auch mit den Anliegen der theologischen Wissenschaft und der Priesterbildung vertraut. Daneben entfaltete er eine erstaunliche Tätigkeit in internationalen und schweizerischen Verbänden, so im Internationalen Mädchenschutzverein und als geistlicher Berater des katholischen Frauenbundes der Westschweiz. Er weiß auch um die Bedeutung der Presse, da er mehrere Jahre als Chefredaktor der «Liberté» diesem angesehenen katholischen Blatt der Westschweiz seinen persönlichen Stempel aufdrückte. Das von ihm in Freiburg gegründete Justinuswerk ist zu einem wichtigen Hilfswerk für Studenten aus den Missionsländern geworden. Als Generalpräsident der Catholica Unio internationalis ist dem Freiburger Oberhirten auch die Annäherung der Ostkirchen ein Herzensanliegen. Auf der gleichen Linie liegt seine Mitarbeit im Sekretariat Kardinal Beas zur Förderung der Einheit der Christen. Bischof Charrières Name hat internationalen Klang, seit er vor wenigen Wochen als Delegierter des Heiligen Stuhles an der Jubelfeier des orthodoxen Patriarchen Alexej in Moskau teilgenommen hat. So entbietet auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» dem Gnädigen Herrn von Freiburg die besten Wünsche für ein weiteres gesegnetes Wirken im Dienste von Kirche und Heimat. *J. B. V.*

bige, christliche Liebe zu Maria in Wort- und Begriffsideale einfangen wollen, so können wir nicht zweifeln, daß wir mit Thurians biblischer Theologie an die gleiche Wirklichkeit rühren. Nichts ging verloren. Und zugleich steht Thurian jenseits aller Polemik gegen Ausdrucksweisen, zu denen er von seiner reformierten Tradition her keinen Zugang hatte. Sollen wir etwa wie eigensinnige Kinder auf Ausdrücke pochen, die andern den Zugang zur gleichen gläubig erfaßten Wirklichkeit nur verbauen? Uns läßt er sie ja, und wir brauchen wahrhaftig nicht auf etwas zu verzichten, was uns Gefäß der reinen Gottesgabe ist.

Ein solches Buch weckt ökumenische Dankbarkeit. Mag die Gruppe, die dahintersteht, innerhalb des Protestantismus klein sein, es sind doch Männer, die bewußt in einer reformierten Tradition stehen. Sie beweisen uns, daß sie darin nicht häretisch verdorren mußten, sondern reiches Leben der christlichen Gemeinschaft in ihnen aufbrach. Wir preisen das Walten des Geistes, wir danken für alles Leben, das auch außerhalb der vollsichtbaren Gemeinschaft mit der einen Kirche Christi unter seinem Wehen gedeiht.

Beide, Rusch und Thurian, haben in ökumenischem Geist über Maria geschrieben. Und doch wieder anders: Rusch muß polemisieren, muß seine Bedenken anmelden gegen gewisse ungesunde Auswüchse, nicht bei den andern, bei den Christen jenseits der konfessionellen Trennungslinie, sondern in den eigenen katholischen Reihen. Seine Kritik ist besonnen ernst, aller Beachtung wert, schafft ökumenische Mißverständnisse weg. Aber da sie Kritik ist und sein muß, wird sie nicht nur von maximalistisch Exaltierten, sondern auch von schlicht und einfach und gesund marianisch Begeisterten mit einem gewissen Unbehagen gelesen. Das ist psychologisch verständlich. Und ich glaube gar, daß diese einfach-gläubigen Menschen bei Thurian eher den Ausdruck ihrer Erfahrung finden als bei Rusch. Wiederum: Solcher Vergleich ist ungerecht, weil beide Publikationen ganz andere Zielsetzungen hatten. Wovon Rusch schreiben mußte, davon konnte Thurian schweigen. «Sobria ebrietas» beseelt beide: Bischof Rusch muß aber Glaubensbrüder — aus einer echten Ebrietas heraus — zur Sobrietas mahnen; Thurian darf seinen — darf ich sagen: marianisch unterkühlten? — Glaubensbrüdern den Sinn für gläubig verhaltene Glut wecken, auch wo es um Maria geht, um ihre Sendung und Stellung im Heilswerk Gottes an uns Menschen.

*

Wenn wir anhand dieser Publikationen den Gang der Mariologie durch die christliche Geschichte verfolgen, möchten wir ihn so charakterisieren: Flucht der Kirche in Maria — Rückkehr Marias in die Kirche. — Was soll das heißen? Als die Kirche, welche die Urzeit als die Mutter pries, vor dem Volk das mütterliche Antlitz verlor — in den Kämpfen der Herrin-Kirche des Mittelalters —, übertrug sich die Liebe des christlichen Volkes auf die strahlend-heilige und menschlich-gütige Mutter Maria. Damit löste sich die Gestalt Marias immer mehr ab von den übrigen Gliedern der Kirche, man sah sie in ihren individuellen Privilegien vor den andern, man erblickte in ihr mehr das Zwischenwesen zwischen Schöpfer und Geschöpf, himmelhoch über uns, ganz auf seiten Gottes. Nun kehrt Maria in die Kirche zurück, man will und darf sie mit der Kirche in einem sehen, Glied der Kirche, das zugleich die Sendung und die Züge der ganzen Kirche vorbildhaft ausprägt, Erstbegnadete, aber unter ihren Brüdern und Schwestern. Das nenne ich Rückkehr Marias in die Kirche. Die Kirche im Pilgergewand sieht sich in Maria in ihrer eigenen verborgenen, eschatologischen Größe als die Braut ohne Makel und Runzel, als die heilige Mutter der geheiligten Gotteskinder.

Ich betrache das Buch von Thurian als ökumenisches Zeichen, als Zeichen ökumenischer Hoffnungen, das der Geist uns schenkt. Wir wollen diese Hoffnungen weiterhin entschieden in Gottes Hand lassen, keine eigenen Zeitpläne aufstellen. Innerhalb menschlicher Möglichkeiten sind sie ohnehin aussichtslos. Aber wir haben wieder einmal ein liebenswürdiges Zeichen für das Wort an Maria und die Kirche: «Bei Gott ist kein Ding unmöglich» (Lk 1, 37). Und im Glauben geben wir Gott alle *Seine* Möglichkeiten frei. «Beata quae credidisti» (Lk 1, 45). Das möge, wie von der Erstbegnadeten, auch von uns Christen allen gelten, die um Maria ins Gespräch gekommen sind. Das zählt, daß wir einander Diener im Glauben sind, jenseits aller Rechthaberei, in aller Einfalt und Schlichtheit, ohne Sucht nach menschlichen Siegen, ohne Furcht vor menschlichem Unterliegen, «ut in omnibus honorificetur Deus per Jesum Christum, cui est gloria, et imperium in saecula saeculorum. Amen» (1 Petr 4, 11). *Josef Trütsch*

Konzilskonferenz der deutschsprachigen Bischöfe

Der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda ging heuer eine Konzilskonferenz vom 26. bis 28. August 1963 voraus. An ihr nahmen über 70 Bischöfe aus zehn Ländern teil, darunter nahezu alle deutschen Bischöfe unter der Führung der Kardinäle Frings (Köln) und Döpfner (München). Die Bischöfe aus Ostdeutschland hatten keine Ausreisebewilligung erhalten. Bis auf wenige Ausnahmen waren bei der Konferenz auch sämtliche österreichischen Bischöfe vertreten. Einzig Kardinal König konnte an ihr nicht teilnehmen, da ihn eine schon vor längerer Zeit eingegangene Verpflichtung nach Assisi rief, wo er einen Vortrag hielt. Ferner wohnten der Konferenz als Vertreter des holländischen Episkopates der Erzbischof von Utrecht, Kardinal Alfrink, für den belgischen Episkopat Mgr. Musty, Weihbischof von Namur, als Vertreter des französischen Episkopates der Bischof-Koadjutor von Straßburg, Mgr. Elchinger, sowie Bischöfe aus Skandinavien bei. Aus der Schweiz waren die Oberhirten von Basel, Bischof von Streng, und von St. Gallen, Bischof Hasler, erschienen. Auch einige Konzilstheologen, so Prof. Karl Rahner aus Innsbruck und Prof. Gerard Philipp aus Löwen, nahmen an den Beratungen teil.

Entsprechend dem Wunsch des verstorbenen Papstes und auch nach den Richtlinien Papst Pauls VI. wurden die Arbeiten für das Konzil durch den Wechsel im Pontifikat nicht unterbrochen. Die internen Beratungen in den Kommissionen und Ausschüssen gingen weiter. Seit dem Ende der ersten Sessionsperiode sind den Konzilsvätern 14 Unterlagen für neue Konzilsschemata übermittelt worden. Den Beratungen dieser Unterlagen galt die Konferenz in Fulda.

Wie man vernimmt, konnte infolge der Kürze der Zeit — die Beratungen mußten am 28. August nach zweitägiger Dauer abgebrochen werden, da an jenem Tag die Deutsche Bischofskonferenz begann — nur ein geringer Teil der vorgelegten Unterlagen diskutiert werden. Unter den zur Beratung stehenden Vorlagen befand sich auch der Entwurf für die Schemata über die Kirche und über die Offenbarung. Über die weiteren Vorlagen soll in Rom während der kommenden Konzilsperiode beraten werden.

Diese regionalen, eine Sprachengruppe umfassenden Konferenzen der Bischöfe haben sich, wie Erzbischof-Koadjutor Jachim von Wien nach seiner Rückkehr einem Vertreter der «Kathpreß» ge-

stand, sehr gut bewährt. Die erste dieser Konferenzen der deutschsprachigen Bischöfe fand am 5. und 6. Februar dieses Jahres in München statt. Eine zweite Konferenz war für den Monat Juni in Innsbruck geplant. Sie mußte aber wegen des Todes des Papstes Johannes XXIII. ausfallen.

Die italienische Presse hatte über die Konferenz in Fulda falsche und tendenziöse Berichte verbreitet. Man wollte darin sogar eine «Verschwörung» sehen. Kardinal Frings sah sich veranlaßt, der Presse eine Erklärung zu übergeben, die folgenden Wortlaut hat:

«Mit äußerstem Befremden haben die in Fulda versammelten deutschen Bischöfe Kenntnis genommen von Meldungen in der italienischen Presse, die aus der Tatsache einer mit der Plenarkonferenz verbundenen Konzilsbesprechung der deutschsprachigen Bischöfe völlig unsinnige Folgerungen gezogen haben. Es erübrigt sich, im einzelnen dazu Stellung zu nehmen. Im übrigen wird der Leiter der Konzilsbesprechungen, Se. Eminenz Kardinal Döpfner, gelegentlich der am Samstag (31. August) beginnenden Sitzung der Koordinationskommission dem Heiligen Vater berichten.»

Am gleichen Tage, da in Fulda die Konferenz der Bischöfe des deutschen Sprachraumes zu Ende ging, trat in Rom unter dem Vorsitz von Kardinal Siri das Direktivkomitee der italienischen Bischofskonferenz zusammen, um die kommende Konzilssession zu besprechen. An Bedeutung kann dieses Ereignis freilich nicht der Zusammenkunft von über 70 Bischöfen in Fulda an die Seite gestellt werden. Diese hatte europäischen Charakter, weil sie von Bischöfen aus zehn Ländern beschickt war. Vielleicht hat gerade deswegen die italienische Presse in irriger Weise einen Angriff auf den italienischen Episkopat sehen wollen. *J. B. V.*

Pastoral des Tourismus

INTERNATIONALES SYMPOSIUM IN LUGANO: 26.—30. AUGUST 1963

Das in der vorigen Woche in Lugano tagende internationale Symposium setzte sich aus Vertretern verschiedener Nationen zusammen. Es befaßte sich mit einem Problem, das für die Seelsorge von heute besonders brennend ist: die Pastoral des Tourismus. Auf Grund der eingelaufenen KIPA-Berichte veröffentlichen wir nachfolgend eine kurze Inhaltsangabe der wichtigsten Referate. (Red.)

Vom 26. bis 30. August 1963 tagte in Lugano das internationale Symposium über Pastoral des Tourismus. Das ursprüngliche Programm führte einen Namen auf, dessen Träger nun unmöglich erscheinen konnte: Kardinal Montini von Mailand, der inzwischen Papst geworden ist. Er wurde durch Kardinal Ottaviani, Sekretär des Heiligen Offiziums, ersetzt. Außer den Seelsorgern wichtiger Zentren des Tourismus im Tessin sowie von Zermatt, Verbier, Montreux, Disentis, St. Moritz, Lenzerheide, Davos, Bad Ragaz, Cointrin, Campione d'Italia, Gardone Riviera und Cortina d'Ampezzo nahmen auch kirchliche Würdenträger an dieser Tagung teil, so der Apostolische Administrator des Tessins, Bischof Jelmini, Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Bischof Adam von Sitten, Mgr. Haller, Abt von St-Maurice und Titularbischof von Bethlehem, Bischof Carraro von Verona, Weihbischof Forer von Trient in Bozen, Weihbischof Poletti von Novarra, Bischof Bonomini von Como.

In seiner Begrüßungsansprache erwähnte Bischof Jelmini den apostolischen «Tourismus» des Völkerapostels Paulus und ging dann auf die heutige Zeit mit ihrem dynamischen Zug und ihrem modernen Nomadentum ein, was ja u. a. die UNO-Weltkonferenz über Tourismus in Rom zur Folge hatte. Das Symposium von Lugano befaßte sich mit dem Tourismus von heute unter dem Aspekt der Seelsorge.

Diese Sorge tritt einem auch im Schreiben von Papst Paul VI. entgegen, das auf der Konferenz verlesen wurde. Der Papst führt positive und negative Seiten des Tourismus an, freut sich ob der Möglichkeit neuer geistiger Kontaktnahmen und stellt aber auch fest, daß beim einen und andern die Entfernung von zuhause die Lauheit begünstigen kann. Es gelte, die positiven Komponenten zu fördern und zu entwickeln.

Kardinal Ottaviani, auf dessen Referat wir hier nun ganz kurz eingehen, legte dar, daß heute dem Problem des Tourismus ein eigener Apostolatsaspekt zukomme. Gewiß habe man früher auch Leute gekannt, die sich einer Ortsveränderung unterzogen, man denke nur an die Forscher und Entdecker, doch bilde die «Ortsveränderung» heute einen Teil des Aufmerksamkeits- und damit des Aufgabenkreises des Klerus. Es gebe in diesem Belang, um es gleich vorwegzunehmen, zwei Komponenten: die Heimkomponente, das heißt die des Abgangsortes, und die Ankunftskomponente, das heißt die des Ferienaufenthaltsortes. Aufgabe des Heimatortes ist es, eine christlich ausgerichtete Tourismuserziehung zu betreiben. Der Katholik muß so gebildet werden, daß er auch in anderer Umgebung ein positives Zeugnis geben kann und es auch gerade in Sachen Sonntagsheiligung ernst nimmt. Er muß ein Beispiel geben und ein Beispiel empfangen können. Und am Ankunftsort muß sich der Geistliche um den zeitweiligen Aufenthalter annehmen können. Das kann zur Annäherung resp. Wiederbegegnung mit dem Glauben führen. «Jeder Mensch ist ein Tourist, der sich auf der Reise zur Ewigkeit befindet», sagte Kardinal Ottaviani — man denkt an unser Lied «Unser Leben gleicht der Reise» —, und diese Reise ist gar oft voller Ungewißheit und Zweifel. Der Christ muß es hierbei mit den Jüngern von Emmaus halten («comes in via») und diese Reise mit dem Apostolat des Priestertums und der katholischen Laien antreten.

Hatte sich am ersten Tag Kurienkardinal Ottaviani in einem Referat zu den Anliegen des Symposiums geäußert, so stand am zweiten Tag Bischof Charrière als erster Redner auf der Referentenliste. Der Oberhirte von Lausanne, Genf und Freiburg sagte, sein Thema «*Moral und Tourismus*» sei schon von höchster Warte aus verschiedentlich behandelt worden, so von Pius XII. in zwei Reden, von Johannes XXIII. dieses Jahr anläßlich des erwähnten Kongresses in Rom. Wenn man dieses Thema behandle, müsse man zuerst die soziologische Gegebenheit herausarbeiten. Bei der Beschreibung der zeitgenössischen Gesellschaft nehme gerade der Tourismus einen breiten Raum ein, und man müsse in diesem Zusammenhang auch das Rundschreiben «Mater et Magistra» erwähnen, wenn die beiden Stichworte «geziemende Ruhe und Ausspannung» und «Freizeit und Erholung» fallen. Physische Ausspannung, das brauche der Mensch, ja gewiß, doch müßte noch etwas anderes damit «Hand in Hand» gehen, nämlich die gleichzeitige seelische Auffrischung. Diese Forderung ist gar nicht so abwegig, denn die Wissenschaft zeigt einem ja die innige Leib-Seele-Verbindung auf. Das Problem hat aber auch eine moralische Gegebenheit, denn der moderne Mensch ist ja so in Beschlag genommen, daß er darob gar oft Fragen der ewigen Bestimmung vergißt. Hier muß nun das Apostolat einsetzen, um aus den verschiedenen Situationen und Gegebenheiten das Bestmögliche herauszuholen.

Nach Bischof Charrière sprach Bischof Carraro von Verona über einen ganz spezifischen Aspekt des Tourismus: das *Camping*. Es handelt sich da um eine Seite des Tourismus, die den Soziologen, den Politiker, den Hygieniker und natürlich auch den Seelsorger interes-

siert. Das Camping hat einen ungeahnten, ungeheuren Aufschwung genommen. Es handelt sich beim Campieren nicht mehr um ein schnelles Übernachten irgendwo, sondern vielfach um eigentliche Aufenthalte von längerer Dauer. Immer mehr tritt das Campieren im Familienverband in Erscheinung. Die Freunde des Campings wollen der Monotonie des Alltags entfliehen und suchen den unmittelbaren Kontakt mit der Natur. Man darf keineswegs die Ansicht vertreten, Campierende suchten aus wenig ehrenhaften Beweggründen die Campingplätze auf. Daß dem bei allen so sei, dazu brauche es eben die Gewissensbildung. Campingseelsorge biete fruchtbare Ansätze: Der Mensch, der ausspannt, hat Zeit zum Überlegen, zur Besinnung. Gerade am Gardasee seien diesbezüglich gute Erfahrungen gemacht worden, und man habe auch mit protestantischen Pfarrern Kontakt aufgenommen.

Anstelle von Bischof Adam von Sitten hielt hierauf der Pfarrer von Zermatt, Franz Fux, ein Referat über die *Seelsorge in einem Touristenzentrum.* Zermatt kann als Sommer- und Winterkurort interessante Aufschlüsse bieten. Zu den 2500 Einwohnern kommen 1500 ausländische Angestellte. Die Zahl der im Ort weilenden Touristen wird mit 8800 angegeben. Die Statistik verzeichnet im Sommer 300 000 und im Winter 400 000 Übernachtungen. Zermatt ist seit hundert Jahren Touristenzentrum. In einem Ort wie Zermatt hat die Seelsorge eine dreifache Aufgabe zu bewältigen: die Seelsorge der Einheimischen, die Seelsorge der Angestellten und die Seelsorge der Touristen. Die Seelsorge der Einheimischen hat spezifische Pflichten: Die Leute müssen davor bewahrt werden, vom Materialismus gewisser Gäste angesteckt zu werden. Man muß vielen ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl nehmen, das sie dazu antreibt, gewisse Touristen nachzuahmen. Erwähnt sei auch das besondere Klima einer Fremdenstation mit seinem eigenen Reizkoeffizienten. Der Seelsorger muß Hausbesuche machen, um die Probleme zu bewältigen, die sich vielen Einheimischen im Kontakt mit den Fremden stellen. Vor Saisonbeginn wird ein Sonntag für das Hotelgewerbe veranstaltet. Dazu kommen u. a. auch Messen für Skilehrer usw. Die Seelsorge der Angestellten ist ein weiterer Aufgabenbereich des Seelsorgers. Viele Angestellte kommen aus Italien und aus Spanien. Man sieht immer wieder neue Gesichter vor sich. Das Personal ist überarbeitet. In den Städten nimmt sich die «Horesa» der seelischen Betreuung des Hotelpersonals an. Man muß die Einheimischen, die im Hotel- und Gastgewerbe tätig sind, auf ihren Beruf auch vom Seelsorger aus vorbereiten. Es ist darum von Nutzen, wenn der Pfarrer in der obersten Klasse auch auf solche Probleme zu sprechen kommt. Die Seelsorger laden in Zermatt die Hotelangestellten zu Vorträgen ein, doch entspricht der Besuch nicht den Erwartungen. Der Plan für die Gottesdienstordnung wird jeweilen immer so angelegt, daß jeder mit einigermaßen gutem

---

Das Tagewerk des Papstes

Der Wecker im Schlafzimmer des Papstes in der Sommerresidenz Castel Gandolfo über dem Albaner See läutet um sechs Uhr. Zur selben Stunde läutete er für den jungen Monsignore, den Substituten im Staatssekretariat und den Mailänder Erzbischof Montini. Und zur selben Stunde läutet er für «Papa Montini» auch im Apostolischen Palast. Der «Urlaubstag» Pauls VI. in der Sommerresidenz beginnt wie der Arbeitstag im Apostolischen Palast um sechs Uhr. Und der Ablauf des Urlaubstages unterscheidet sich nicht sehr vom Ablauf des Arbeitstages: Der Heilige Vater verbringt jeden Tag in Gebet und Arbeit.

Der Tag des Papstes beginnt mit einem kurzen Gebet. Gleich nach dem Aufstehen kniet sich Paul VI. auf den Betschemel, der in seinem Schlafzimmer steht — in der Sommerresidenz sowohl wie im Apostolischen Palast.

Um 7.00 Uhr begibt er sich in die Kapelle zur Feier der heiligen Messe. Die zwei Sekretäre, Don Pasquale Macchi und Don Bruno Bossi, ministrieren, und die drei «Maria-Bambina»-Schwestern, die den päpstlichen Haushalt in der Sommerresidenz führen, wohnen dem heiligen Opfer bei. (Im päpstlichen Haushalt im Apostolischen Palast sind vier Schwestern tätig; die vierte blieb jedoch im Vatikan, um bei der Reinigung des Papst-Appartements mitzuhelfen, das während der Abwesenheit des Heiligen Vaters neu gestrichen und restauriert wird.)

Nach der Feier des heiligen Opfers assistiert der Papst seinem Sekretär Don Macchi bei der Meßfeier. Anschließend betet er mit seinen beiden Sekretären die Matutin, die Laudes und die Prim des Breviers.

Um 8.45 Uhr ist Frühstück, das der Heilige Vater zusammen mit seinen Sekretären einnimmt: Kaffe und Brot. Während des Frühstücks wirft er einen Blick in die Zeitungen und bespricht mit den Sekretären die wichtigsten Nachrichten.

Nur eine Viertelstunde ist für das Frühstück angesetzt. Um 9.00 Uhr sitzt Paul VI. bereits an seinem Schreibtisch bei der Arbeit. Gewöhnlich bereitet er sich auf die Audienzen vor, die um 10.00 Uhr beginnen. Drei Stunden sind für die Gespräche mit den engsten Mitarbeitern — Kardinalstaatssekretär Cicognani, Substitut Dell'Acqua, Erzbischof Samore, Präfekten und Sekretäre der Kongregationen — sowie mit den zahlreichen Besuchern, Persönlichkeiten aus Kirche und Welt, vorgesehen. Für 13.00 Uhr ist das Mittagessen angesetzt, doch oft wird es später, sogar 14.00 Uhr. Der Zeitplan Pauls VI. ist nicht erstarrt, wie die Italiener sagen, sondern beweglich: Die Dauer der einzelnen Audienzen richtet sich nach der Wichtigkeit des zu besprechenden Problems und nicht nach der vorher festgesetzten Zeitspanne.

Sind die Audienzen beendet, begibt sich der Heilige Vater mit seinen beiden Sekretären zu Tisch. Das Menu besteht — wie in den meisten italienischen Haushalten — aus Minestra oder Pasta asciutta, Fleisch oder Fisch mit Salat oder Gemüse und Früchten.

Nach dem Mittagessen — wie es das römische Klima erfordert — ein bißchen Ruhe im Bett: eine Stunde oder auch ein wenig mehr, je nachdem.

Um 16.00 Uhr jedenfalls nimmt der Heilige Vater mit seinen Sekretären den Kaffee, den landesüblichen Espresso. Das ist die Stunde der Lektüre des «Osservatore Romano», der bekanntlich am Nachmittag erscheint. Anschließend in der Kapelle Rezitation der Terz, Sext, Non und der Vesper.

In seiner Sommerresidenz geht der Papst dann für gewöhnlich ein wenig in die Gärten. Ein kurzer Spaziergang mit den beiden Sekretären. Gelegentlich gesellt sich auch der Direktor der päpstlichen Villen, Emilio Bonomelli, hinzu, mit dem Giovanni Battista Montini seit langem in Freundschaft verbunden ist. (Als Erzbischof von Mailand hatte der heutige Papst auch eine römische Wohnung, doch wenn er in Rom weilte, verbrachte er die Nacht meist im viel ruhigern Haus der Bonomellis in Castel Gandolfo.)

Nach dem geselligen Spaziergang zieht sich Paul VI. oft in einen ruhigen Winkel der Gärten zurück, um zu lesen: ein Buch, das ihn besonders interessiert (Theologie, Philosophie, Technik u. a.) oder auch eine Zeitschrift, auf die man ihn aufmerksam gemacht hat.

Nach etwa einer Stunde kehrt er in sein Arbeitszimmer zurück, und dort bleibt er bis 20.30 Uhr, bis zum Abendessen. Während des — sehr einfachen und «schmalen» — Abendessens sieht er das «Telegiornale», die Tagesschau des italienischen Fernsehens. Das ist die einzige Fernsehsendung, die der Heilige Vater verfolgt. (Man bat ihn einmal, er möge sich den Film «Mein Leben» mit Bing Crosby ansehen; um nicht zu widersprechen sah sich Paul VI. den Anfang des Films an, erhob sich aber nach einigen Minuten und ging an seine Arbeit im «Studio».)

Nach dem Abendessen betet der Papst — auf einer der Terrassen spazierend — mit den Sekretären den Rosenkranz, anschließend zieht er sich wieder in sein Arbeitszimmer zurück, erledigt dort wichtige Akten und Korrespondenz oder arbeitet an Ansprachen — und hört dabei klassische Musik: Bach, Beethoven und andere.

Um 23.00 Uhr wieder in der Kapelle: Zusammen mit den Sekretären betet der Heilige Vater die Komplet und verweilt dann noch einige Zeit in stillem Gebet und Meditation. Dann geht er wieder ins Arbeitszimmer, jetzt ganz allein. Und er arbeitet bis 1.00 Uhr, oft auch bis 2.00 Uhr. Vier Stunden Schlaf müssen genügen. *L-A-D*

Willen der Sonntagspflicht genügen kann. Dazu kommt noch die seelsorgliche Betreuung der Touristen, die sich dem Seelsorger gegenüber nicht als Fremde fühlen dürfen. Viele können gerade in den Ferien neue geistige Energien auftanken. Das Beispiel der Touristen kann sich vorteilhaft auf die einheimischen Pfarreiangehörigen auswirken. Die Touristenseelsorge verlangt aber auch, daß das Gotteshaus einladend und sauber sei und der Kurgast die Gewißheit hat, im Pfarrhaus freundlich empfangen zu werden. Der Pfarrer soll schöne, würdige Gottesdienste feiern und wenn immer möglich auch in den Sprachen der Gäste sich an die Touristen in der Predigt wenden. Der Bischof von Sitten plant einen Ausbau der Touristenseelsorge durch Schaffung eines Auskunftsbüros, einer Bibliothek mit Lesesaal, der Entsendung von Geistlichen, die ausschließlich den Touristen dienen sollen.

In Studiengruppen wurden die Anregungen der Referate ausgearbeitet und vertieft. Hierauf fand unter dem Vorsitz von Bischof Charrière eine Generalversammlung statt, die dem Erfahrungsaustausch diente und Antwort zu suchen gab auf Fragen, die von den Referenten aufgeworfen worden sind.

Unter den Referenten des dritten Tages befanden sich auch die italienischen Dominikaner Fabio Giardini und Giovanni Arrighi. Giardini ging es in seinem Referat um die Behandlung des Aspekts *Tourismus und Nichtpraktizierende*. Er sagte, die einen praktizierten nicht mehr, weil sie das heutige Leben der Religion entfremdet habe, und andere kämen aus persönlichen Verumständungen heraus vom Praktizieren ab. Es handle sich da um alles andere als um eine «Quantité négligeable», denn nicht nur die Zahl der nicht Praktizierenden nehme stetig zu, sondern auch deren Einflußnahme aufs öffentliche Leben. Das erheische eine Gegenoffensive vom Glauben her. Gerade in touristischen Zentren könnten Verbindungen angeknüpft werden, da viele Leute erst in den Ferien wieder einmal für solche Begegnungen und Gespräche Zeit erübrigen können. Mit Vorträgen, die im gleichen Rahmen wie kulturelle Veranstaltungen abzuhalten sind, und mit privaten Aussprachen, die nicht in einem Pfarrhaus oder gar in einem Kloster stattfinden dürfen, könne allerhand und viel erreicht werden. Arrighi ging es um die Aufzeigung der Erfordernisse des Apostolats und um die Herausstellung einiger Probleme der Anpassung bei der Ausübung des Apostolats. Wer im Apostolat tätig sein wolle, müsse ein evangelisches Leben führen, dürfe sich ja nicht zu Frontalangriffen verleiten lassen, müsse auf jeden falschen Proselytismus verzichten, müsse bescheiden und demütig sein, Geduld haben, entsprechend gebildet sein und sich der Wichtigkeit des Laienapostolats bewußt sein.

Über die *Zusammenarbeit zwischen Seelsorger und Verkehrsbüro* sprach der Pfarrer von Verbier, Chorherr Alexis Rouiller. Der Referent befürwortete eine derartige Zusammenarbeit, die über das Vereinsmäßige hinausgehen müsse. Beide Instanzen müßten sich die Frage stellen: Was für ein «Gesicht» wollen wir unserm Fremdenort geben? Was für eine Kundschaft sagt uns am besten zu, und welche Kundschaft wollen wir deshalb am meisten zu gewinnen trachten? Was wollen wir unsern Gästen bieten und welche geistige, nebst der irdischen Kost ihnen vorsetzen? Es sei überflüssig, wegen des immer stärker um sich greifenden Materialismus in Lamentationen auszubrechen und es damit bewenden zu lassen. Es gelte vielmehr, gemeinsam eine durchdachte Aktionsprogrammierung vorzunehmen und entsprechend zu handeln.

Um die Zukunft des Kongo

Das dunkle Afrika

Dunkel ist Afrika nicht wegen der Hautfarbe der Bewohner, sondern wegen der schwarzen Herzen der früheren weißen Beherrscher. Man kann sich kaum das ganze Elend ausdenken, das die europäischen Kolonialmächte über den afrikanischen Kontinent gebracht haben. Das Gebiet des Kongo, das fast so groß ist wie Deutschland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland, Österreich, Schweiz, Frankreich und die Beneluxstaaten zusammen, wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Leopold II. für Belgien annektiert. In früheren Jahrtausenden müssen dort hochentwickelte Völker gelebt haben, und auch in neuerer Zeit gab es vor dem Eindringen der Weißen Beweise für Kultur und Kunst der schwarzen Bevölkerung. Die Kolonialmächte brachten grauenhaftes Elend und namenlosen Terror in Verbindung mit Brutalität und Korruption, Alkohol und Ausschweifung in das Land. Seit dem 16. Jahrhundert war Afrika für Europa eine wehrlose Beute und hatte Sklaven, Gold und Elfenbein zu liefern. Man nimmt an, daß aus dem damaligen Kongogebiet allein mehr als 13 Millionen Menschen in die Sklaverei verschleppt worden sind, von denen weit mehr als die Hälfte bereits auf dem Transport in die neue Welt oder kurz hernach ums Leben kamen. Noch um das Jahr 1840 herum wurden jährlich an die 150 000 Sklaven aus Afrika deportiert. Wohl haben die letzten hundert Jahre der Kolonisation den Afrikanern manche Vorteile gebracht (man denke an die Hebung von Industrie und Verkehr, Bildung und Medizin usw.), aber die Nachteile waren verheerend: die alte Stammesordnung wurde zerstört, das geheiligte Brauchtum entweiht, das soziale Gefüge erschüttert. Das Wohl des Volkes wurde rücksichtslos dem krassen Egoismus und der brutalen Gewinnsucht der weißen Beherrscher geopfert. Noch in den Jahren 1928 und 1947 mußten in Belgisch-Kongo Verordnungen gegen die Verwendung von Frauen, Greisen und Kindern im Straßenbau erlassen werden.

Das Licht des Evangeliums

Die Missionsarbeit im Kongo bedeutet ein Ruhmesblatt der katholischen Kirche. 1888, also wenige Jahre nach Errichtung des Kongo-Staates unter Leopold II., kamen die ersten Scheutvelder Missionare ins Land. 1900 zählte man bereits 13 000 Katholiken, 1933 war die erste Million erreicht, 1950 gab es nahezu 3 Millionen, 1960 jedoch über 6 Millionen Getaufte. Sie werden von 2600 ausländischen und fast 500 autochthonen Priestern betreut. Die Katholiken machen also nahezu 40 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Am 10. November 1959 wurde im Kongo die kirchliche Hierarchie errichtet. Unter den mehr als 40 Oberhirten befindet sich eine schöne Anzahl Afrikanerbischöfe. Es ist nicht leicht zu ermessen, welche Unsumme von heroischer Geduld und mühsamer Arbeit hinter diesen Zahlen verborgen liegt. Die Haupttätigkeit der Missionare in diesen Jahrzehnten lag auf dem Gebiet von Schule und Karitas. Ein Bischof Belgisch-Kongos sagte einmal: «Die intellektuelle Bildung unserer Schwarzen muß mit weiser Langsamkeit erfolgen. Man darf nicht aus den Augen verlieren, daß unsere Schwarzen keine Idee haben von dem, was wir sie lehren.» Und doch ist gerade die Leistung der Kirche in Schule und Unterricht höchst eindrucksvoll. Wenn im Kongo der Prozentsatz an Analphabeten relativ gering ist und weit über die Hälfte aller Kinder von der Schule erfaßt sind, so ist das zu einem schönen

Teil das Verdienst der Kirche. Sie leitete im Jahr 1960 13 700 Primarschulen mit mehr als einer Million Schülern sowie 587 Mittel- und Handwerksschulen nebst Lehrerseminarien mit gut 50 000 Schülern. Schon 1932 wurde durch die Universität Löwen eine technische Schule für Hilfsagraringenieure, 1936 eine für Hilfsärzte und 1947 eine für Handel und Administration gegründet. Dieses imposante Schulwesen wurde 1956 (leider etwas spät) mit der Gründung einer katholischen Universität gekrönt, die sechs Fakultäten umfaßt. Die christliche Karitas fand in 600 Krankenhäusern und Samariterposten, 180 Waisenhäusern und 100 Aussätzigenheimen ein opfer- und segensreiches Betätigungsfeld.

Der Sturm bricht los

Belgien hat als Kolonialmacht Ansehnliches geleistet und mit großen Geldmitteln das Volk von Grund auf zu heben versucht. Im Jahre 1953 schrieb eine angesehene amerikanische Zeitschrift: «Aus dem wilden Land und dem wilden Volk haben die belgische Regierung und die belgischen Unternehmen eine wohlhabende Kolonie gemacht ... Begraben in der Hitze, aber reich an Bodenschätzen, ist der belgische Kongo ein glänzendes Beispiel der erleuchteten Kolonialmethode, die hier einen äußerst vorteilhaften Kompromiß geschlossen hat zwischen alter und neuer Welt.» 1956 hat eine Gruppe kongolesischer Katholiken ein Manifest herausgegeben, in dem sie sich mit einem Plan einverstanden erklärten, den Kongo im Verlauf von dreißig Jahren zur vollen Unabhängigkeit zu führen. Allein, eine Gegenbewegung mit Kasawubu an der Spitze forderte eine unmittelbar beginnende Emanzipation. Im Januar 1960 fanden in Brüssel Besprechungen mit Vertretern aus dem Kongo statt, wie die Unabhängigkeit noch im gleichen Jahr durchgeführt werden könnte. Allein, am 30. Juni, dem Tag der Unabhängigkeit, begann eine Meuterei der Ordnungskräfte. Unter Führung des Ministerpräsidenten Lumumba, der mit Unterstützung des Ostens den Wahlkampf gewonnen hatte, kam es im Kongo innert weniger Tage zu einem Chaos mit Massenflucht und Gesetzlosigkeit. Ja, er drohte sogar, die Sowjetunion und China um Hilfe zu bitten, wenn die Belgier nicht sofort das Land verließen. Einzelne Bischöfe mußten Hausdurchsuchungen, Priester und Schwestern Drangsalierungen durch die Soldaten Lumumbas erdulden; einige prominente Katholiken wurden verhaftet. In Bakwanga ermordeten Soldaten der Kongoarmee tausend Balubas, die sich in die Missionsschule und Kirche geflüchtet hatten. Im allgemeinen jedoch erreichten die Ausschreitungen gegen die Mission nicht das Ausmaß jener Angriffe vom Januar 1959. Endlich, im Oktober des gleichen Jahres, riß der junge Oberst Mobutu mit Hilfe der Armee die Macht an sich, und Lumumba mußte fliehen. Aber Recht und Ordnung waren damit noch nicht wiederhergestellt und die Uneinigkeit zwischen einzelnen Stämmen dauerte fort. Gegen Ende des Jahres ereigneten sich weitere Ausschreitungen, und am 31. Dezember wurden in Kongola zwanzig Missionare von Soldaten des Kommunistenfreundes und Lumumba-Nachfolgers Gizenga, vor den Augen der afrikanischen Seminaristen, mißhandelt, erschossen und unmenschlich verstümmelt.

Die heutige Lage

Schon im Oktober 1961 gelobten die Vertreter der Lulua und Baluba unter Beisein des katholischen Präsidenten Kasawubu Friede und Versöhnung, nachdem die Stammesfehden seit der Unabhängigkeit nur Not und Elend über das Land gebracht hatten. Anfangs 1962 billigte das Katanga-Parlament einen vorläufigen Anschluß an die Zentralregierung unter gewissen Bedingungen für die Sicherheit der Provinz innerhalb der Kongorepublik und für die Gewährleistung einer antikommunistischen Politik. Ruhe, Ordnung und Einheit sind die Voraussetzungen für den Aufbau des jungen Staates. Ein großer Teil der Wirtschaft ist lahmgelegt, Industrie und Landwirtschaft leiden an den Ausfuhrschwierigkeiten. Mit der Arbeitslosigkeit wächst auch die Unzufriedenheit. Noch schlimmer aber ist die Korruption in Behörde und Armee. Die Verwaltungsbeamten beziehen ungerecht hohe Gehälter, und es sollten Maßnahmen ergriffen werden gegen Bestechlichkeit und Mißbrauch öffentlicher Gelder. Vor einem Jahr prangerte der Staatspräsident sogar öffentlich manche Mißstände der jetzigen Verwaltung an. Es fehlt vor allem auch an fachlich geschulten und gewissenhaften Verwaltungsbeamten, da die frühere Kolonialregierung (und das war wohl ihr größter Fehler) die höhere Bildung der Afrikaner vernachlässigt und das Land zu paternalistisch verwaltet hatte. Auch die Einheit des Volkes ist noch lange nicht verwirklicht. Manche Gebiete haben begreiflicherweise eine Abneigung gegen eine Zusammengehörigkeit mit jenen Stämmen, die sich im vorigen Jahrhundert mit den Sklavenjägern verbündet hatten und jetzt neuerdings im Verein mit den Kommunisten ihre alten Herrschaftsträume verwirklichen möchten. Alle diese Gründe bewirkten, daß der erste Freiheitsrausch einer großen Ernüchterung gewichen ist.

Die Aufgabe der Kirche

Die katholische Kirche hat den politischen Sturm im allgemeinen wider Erwarten gut überstanden. Wohl ist bei den Taufen, Osterkommunionen und kirchlichen Trauungen ein leichter Rückgang zu konstatieren, aber die Zahl der Katholiken und Priester, der Missionsstationen und Kirchen nimmt stetig zu. Es gab zwar auch schwache Christen, die unter dem Druck der Verhältnisse ins Heidentum zurückfielen, doch war die Abfallbewegung längst nicht so groß, wie man es hätte befürchten können. Schlimm ist das Vordringen eines allgemeinen Materialismus und das Absinken der öffentlichen Moral. Die Kirche ist jedoch fest entschlossen, auch unter den neuen Bedingungen ihren Beitrag für den Aufbau des Staates zu leisten. Die Bischöfe des Kongo haben schon mehrmals die Notwendigkeit einer festen Regierung und die Zusammenarbeit von Kirche und Staat betont. Sie forderten ferner eine den neuen Verhältnissen angepaßte Reform der Missionsarbeit; die sittliche Ausbildung der Christen soll vertieft, die Mitverantwortung der Laien mehr betont und das religiöse Leben den afrikanischen Formen angepaßt werden. Es scheint, daß sich der Paternalismus der Kolonialverwaltung auch auf die Missionsarbeit abgefärbt hatte. Jetzt haben in allen katholischen Laienorganisationen Afrikaner die Leitung übernommen. Die neue, afrikanische Art kommt bereits in zahlreichen Treffen und Führungsschulen zum Ausdruck. Einer Reform bedarf allem Anschein nach auch das aus Europa übernommene starre Pfarreiprinzip in den Großstädten des Kongo, das sich dort (wie übrigens auch bei uns) je länger, je mehr als nachteilig für eine optimale Seelsorge erweist. Die wichtigste Aufgab aber obliegt der Kirche im Kongo auch fürderhin im Bereich von Schule und Erziehung. Ein Haupthindernis für eine rasche Konsolidierung ist der drükkende Mangel an gut ausgebildetem Fachpersonal. Die Kirche mit ihrer Forderung nach einheimischen Priestern war der Entwicklung weit voraus. Ihre Seminarien und Schulen ,vor allem auch die katholische Volluniversität in Leopoldville, berechtigen zu großen Erwartungen für die Zukunft. Möge das Gebet aller Gläubigen ihren Anstrengungen reiche Früchte erflehen!

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für September 1963: Die katholische Kirche im Kongo.

Berichte und Hinweise

Studienwoche über Judentum — Christentum im Neuen Testament

Ein einzigartiges und in seiner Durchführung und Zusammensetzung wohl erstmaliges Treffen kam diesen Sommer vom 22. bis 28. Juli 1963 in Einsiedeln zustande. Über ein Dutzend junger Schweizer Theologen nahmen sich eine Woche Zeit, um in gemeinsamer Arbeit und anstrengendem Studium Fragen zu behandeln, die das Verhältnis Judentum — Christentum zur Zeit Jesu und der Urkirche zum Gegenstand hatten. In großzügiger Weise stellte das Kloster Einsiedeln die Räumlichkeiten des Lyzeums zur Verfügung, wo in wohltuender Abgeschiedenheit die Begegnung stattfinden konnte. Die Abtei und das Marienheiligtum boten auch den geeigneten Rahmen, um die theologischen Gespräche immer wieder ins Gebet und Opfer einmünden zu lassen und Gottes Heilsratschlüsse an der Kirche aus Juden und Heiden und seine geheimen Pläne mit Kirche und Synagoge in Danksagung zu bekennen.

Geplant und durchgeführt wurde die Tagung durch Othmar *Keel,* stud. theol. Einsiedeln, und Ivo *Meier,* lic. theol., Reußbühl; die Leitung hatte freudig Professor Karl *Thieme* übernommen, Dozent für europäische Geschichte an der Universität in Mainz und Mitherausgeber des «Freiburger Rundbriefes» (Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Bundesvolk im Geiste beider Testamente). Obwohl schmerzlich leidend (er mußte liegend am Gespräch teilnehmen!), ließ er es sich nicht nehmen, unter letztem Kraftaufwand über das Herzensanliegen seiner letzten Lebenszeit noch voller Begeisterung zu sprechen: die Versöhnung von Juden und Christen. Nach seinen Aussagen darf man hoffen, daß auch das Konzil zur Judenfrage Stellung beziehen und einen gewichtigen Schritt zur Beseitigung einer jahrhundertelangen Feindschaft unternehmen wird. Leider hinderte ihn die Krankheit, dem Treffen länger beizuwohnen. Er mußte nach Lörrach übergeführt werden — es war die Fahrt zum Sterben. Noch während unseres Beisammenseins, in dem er ein hoffnungsvolles und langersehntes Zeichen sah, ereilte uns die Nachricht von seinem Tode am vergangenen 26. Juli. Erst vor einigen Monaten noch gab Professor Thieme in der Fischer-Bücherei eine Darstellung der wirklichen Ursachen des Antisemitismus heraus.

Die Tagung war so gedacht, daß jeder Teilnehmer ein Thema vorzubereiten hatte und über dasselbe referierte; die anschließende Diskussion klärte und vertiefte manche Einzelfragen. Zur Erörterung standen die Themen: Die Pharisäer (hier folgte ein kurzes Lebensbild Rabbi Akibas), Tempel und Synagoge zur Zeit Jesu, Johannes der Täufer und die Pharisäer, Das Geschichtsverständnis der Pharisäer, Die Zeloten, Die Sadduzäer, Qumran, Jesus und seine Beziehungen zu Qumran und den Pharisäern, Jesus und die Samaritaner, Paulus und seine Stellung zu den Juden und abschließend das Auseinandergehen von Kirche und Synagoge. — Mit all diesen Ausführungen war beabsichtigt, den jüdischen Hintergrund des Neuen Testamentes besser kennen- und verstehenzulernen und so neuen Zugang zu dessen Botschaft zu bekommen, zugleich aber auch von einer gemeinsamen Ebene aus mit dem Alten Bundesvolk ein fruchtbares Gespräch anzubahnen.

Unschätzbaren Dienst leisteten uns zwei anwesende jüdische Brüder mit ihren sachkundigen Beiträgen in den theologischen Diskussionen und ihrem Zeugnis für die Lebenskraft jüdischer Religiosität. Einer der beiden jüdischen Gesprächspartner legte uns dar, wie das heutige Judentum sich versteht. Frau Professor von Gonzenbach machte uns in einer abendlichen Plauderei mit den Zielen und Bemühungen der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz bekannt. Den Abschluß der Woche bildete eine Wortgottesfeier, an der alle Teilnehmer des Kurses, Juden und Christen, im Hören auf das Wort des einen Gottes und im Bekenntnis des einen Herrn Israels bereits vereint sein konnten.

Wenn diese Tage zu einem tieferen Verstehenwollen des einen Bundesvolkes angeregt und den Willen zur Freundschaft und Begegnung gefördert haben, dann erfüllten sie ihren Zweck reichlich, der Segen wird nicht ausbleiben. *J. B.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Spiritual Charles Ferrari, Freiburg

Eine würdige, stets wohlgekleidete, hochgewachsene Gestalt ist mit Aumônier Ferrari aus dem Freiburger Klerus abberufen worden. Der 81jährige Greis hatte schon einige Jahre lang den Altersbeschwerden energischen Widerstand geleistet, bis er schließlich am vergangenen 27. Juli einer schmerzvollen Krankheit erlag. Charles Ferrari, der am 19. März 1882 in Castel San Pietro (Mendrisiotto, Tessin) geboren worden war, hatte sich nach der Schulentlassung zuerst dem Baufach zugewandt und war mit seiner Familie in den Kanton Waadt übergesiedelt. Als Spätberufener trat er nach einer verkürzten Vorbildung im Herbst 1908 in das Priesterseminar zu Freiburg ein, wo er am 14. Juli 1912 von Bischof Andreas Bovet zum Priester geweiht wurde.

Nach je zwei Vikariatsjahren in Surpierre und Châtel-Saint-Denis (FR) wurde der 34jährige Tessiner im Oktober 1916 zum Pfarrer von Gletterens-Carignan im freiburgischen Broyebezirk ernannt. Dreizehn Jahre lang waltete er als seeleneifriger und ehrfurchgebietender Volkshirt in dieser landwirtschaftlich gesegneten Doppelpfarrei. Als man 1929 für das Waisenhaus Marini in Montet (FR) nach einem tatkräftigen und pädagogisch geeigneten Leiter suchte, wurde Abbé Ferrari mit dieser heiklen und in mancher Beziehung undankbaren Aufgabe betraut. Noch in späteren Jahren entschädigten ihn die Dankesbezeugungen der Ehemaligen für seine unentwegte Hingabe und selbstlose priesterliche Betreuung. Im Oktober 1942 übernahm er das Amt des Hausgeistlichen im Kapuzinerinnenkloster auf dem Bisenberg (Montorge) bei Freiburg. Die Verpflichtungen des Klosterseelsorgers, denen sich der Spiritual mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit hingab, ließen dem eifrigen Priester Zeit genug, um sich alljährlich der Vorbereitung und Leitung der großen westschweizerischen Lourdeswallfahrt zu widmen. Diese Tätigkeit als Pilgerführer trug ihm vor etlichen Jahren den Titel eines Ehrenkaplans der Basilika von Lourdes ein.

Sein goldenes Priesterjubiläum überlebte der Hochbetagte um Jahresfrist. — Dienstag, den 30. Juli, präsidierte Diözesanbischof Mgr. Franziskus Charrière den Beerdigungsgottesdienst im Kloster Montorge und würdigte in seiner Leichenrede die großen Verdienste des Heimgegangenen. *Anton Rohrbasser*

Resignat Anton Hensch, Schänis

Die Vorsehung führte den in seiner Heimatgemeinde Niederbüren (SG) am 26. Mai 1901 geborenen Anton Hensch nach seiner Primarschulzeit an die Stiftsschule in Einsiedeln. Dort beschloß er seine humanistischen Studien mit der Matura. Der Zug seines Herzens ging nach dem Priestertum. Den theologischen Studien oblag Anton Hensch an unserer katholischen Universität in Freiburg i. Ü. Nach seinem Ordinandenkurs in St. Georgen wurde er am 24. März 1928 durch Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht. Der Weg zum priesterlichen Wirken stand ihm offen. Bald zeigte es sich, daß die physischen Kräfte nicht für eine anspruchsvolle Seelsorgetätigkeit reichten. Nachdem er auf drei Kaplaneistellen in Neu St. Johann, Oberegg und Montlingen gewirkt hatte, übersiedelte er in das Haus der Krankenbrüder, das Josefsheim in St. Gallen. Er versah dort den Hausgottesdienst und betreute die Hauskranken. Da aber seine Nervenkräfte immer mehr versagten und nervöse Hemmungen oft auch die Zelebration erschwerten, übersiedelte er nach neunjähriger Tätigkeit in St. Gallen im Jahre 1952 in das Kreuzstift nach Schänis. Verständnis schenkend und empfangend, wollte er hier die alternden Tage verbringen. Er freute sich, daß ihm die Feier der heiligen Messe wieder leichter ging, und gerne half er in der näheren Umgebung durch die Zelebration aus. Er war dankbar für alle Dienste, die man ihm erwies. Noch in den letzten Wochen

zog es ihn nach Einsiedeln zur Gnadenmutter, der er seit den dortigen Studienjahren seine Anhänglichkeit bewahrte. Anfangs Juli sah er sich zu einem Spitalaufenthalt in Uznach genötigt, um sich einer Operation zu unterziehen. Da sich noch eine Lungenentzündung einstellte, waren die geschwächten Kräfte dem Anfall der Krankheit nicht mehr gewachsen. Am 30. Juli gab er seine Seele ihrem Schöpfer zurück. Seine sterblichen Überreste wurden am 2. August im Schatten seiner Heimatkirche in Niederbüren zur letzten irdischen Ruhe gebettet. *K. B.*

Kirchliche Chronik der Schweiz

Kirchweihen in der Ostschweiz

Am vorletzten Sonntag, dem 25. August 1963, erhielten drei Gotteshäuser, die nicht weit auseinanderliegen, die kirchliche Weihe. In *Steckborn* am Untersee konsekrierte Bischof Franziskus von Streng das neue Gotteshaus, das dem heiligen Apostel Jakobus geweiht ist. Damit haben die Katholiken dieses thurgauischen Städtchens, die mehrere Jahrhunderte mit den reformierten Christen die Kirche gemeinsam hatten, ein eigenes schmuckes Gotteshaus erhalten. — Anderthalb Wegstunden unterhalb Steckborns konsekrierte am Nachmittag des gleichen Sonntags Bischof Josephus Hasler von St. Gallen auf der Insel *Werd* bei Eschenz den Grabaltar des heiligen Otmar, der als erster Abt von St. Gallen hier in der Verbannung gestorben war (759). Die St.-Otmars-Kapelle war in zweijähriger Arbeit unter Leitung des thurgauischen Denkmalpflegers Dr. Albert Knoepfli in ihrer ins 10. Jahrhundert zurückreichenden romanischen und gotischen Form wiederhergestellt worden. Das Heiligtum, das seit 958 dem Kloster Einsiedeln gehört, wird heute von einer franziskanischen Gemeinschaft betreut.

Gleichentags weihte Abt Viktor Schönbächler von Disentis im benachbarten zürcherischen *Andelfingen* das erweiterte Gotteshaus. Es handelte sich nicht um eine Kirchweihe im liturgischen Sinne, da der bisherige Kirchenraum lediglich umgebaut und renoviert worden war. Aus der einstigen Holzkapelle, die Platz für 150 Personen bot, ist nun eine Kirche mit 220 Sitzplätzen geworden. Gleichzeitig hat das erweiterte Gotteshaus seine ursprünglichen Kirchenpatrone Plazidus und Sigisbert wieder erhalten, denen die vorreformatorische Kirche geweiht war. Diese Bündner Heiligen gehen auf das Kloster Disentis zurück, deren Mönche um 940 auf der Flucht vor den Sarazenen nach Zürich gekommen waren. Der Kult der heiligen Plazidus und Sigisbert wurde später auch vom Kloster Rheinau übernommen und kam von dort nach Andelfingen. So war es sinnvoll, daß ein Abt von Disentis dem erweiterten Gotteshaus von Andelfingen die kirchliche Weihe gab.

Noch eine letzte Kirchweihe dürfen wir in dieser Chronik erwähnen: Am vergangenen Sonntag, dem 1. September 1963, konsekrierte Diözesanbischof von Streng wiederum auf Thurgauer Boden ein neues Gotteshaus: in *Aadorf*. Auch dort haben die Katholiken das frühere Simultanverhältnis rechtlich abgelöst und nun am Ort, wo die alte Kirche stand, ein neues, geräumiges Gotteshaus errichtet. *J. B. V.*

Neue Bücher

Balthasar, Hans Urs von: Die großen Ordensregeln. Unter Mitarbeit von L. *Casutt*, Fr. *Fäßler*, W. *Hümpfner*, L. *Hunkeler*, M. *Schoenenberger*, R. *Stalder* und A. *Zumkeller*, 2., durchgesehene Auflage. Einsiedeln, Benziger, 1961, 412 Seiten.

Das bereits durch seine praktische Verwendbarkeit bekannte Buch, das die Ordensregeln der heiligen Basilius, Augustinus, Benediktus, Franziskus und Ignatius enthält, erscheint in einer neuen, handlicheren Auflage. Es zeigt da und dort Verbesserungen, die sich durch neue Forschungen ergeben haben. Eine treffliche Darstellung über das Ordensideal aus der Feder von H. U. von Balthasar leitet das Buch ein. Den einzelnen neu übersetzten Regeln gehen jeweils streng wissenschaftliche Einleitungen voraus, die, von einem Ordensangehörigen geschrieben, über Geschichte und Geist der betreffenden Regel Auskunft geben. Bei aller Mannigfaltigkeit der Regeln zeigt sich doch, daß in allen der eine gleiche Geist wirkt: der Geist Gottes, der das eine Ziel der Heiligung bei wesentlich gleichen Grundforderungen der Nachfolge Christi in verschiedener Form zur Verwirklichung bringt.

Dominikus Löpfe, Abt

Bars, Henry: Die göttlichen Tugenden: Glaube — Hoffnung — Liebe. Der Christ in der Welt VIII. Reihe: Das religiöse Leben 2. Band. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Schmitz-Morrmann. Zürich, Christiana-Verlag, 1963. 138 Seiten.

Es fällt nicht leicht, in unserer technischen Welt mit Lichtreklamen und schreienden Plakaten die nötige Sammlung zur Lektüre dieser gründlichen theologischen Arbeit zu finden. Der Verfasser versteht es, dem vielbeschäftigten Christen in der Welt das Wesen der göttlichen Tugenden darzustellen. Er nennt sie «Trois Vertus-Clefs, Schlüsseltugenden». Man spricht von Schlüsselpositionen oder Schlüsselstellungen. Die göttlichen Tugenden sind zutiefst reine eingegossene Gnadengaben der göttlichen Güte. Sie umfassen den Aspekt des Erworbenseins nur insofern, als wir für die Gnade Gottes durch Gebet und Bereitschaft geöffnet sind. Dieses Bändchen Henry Bars wird jeden nachsinnenden, innehaltenden Leser zu einem tiferen Verständnis der göttlichen Tugenden führen.

P. Bonaventura Zürcher, OSB
Mariastein

Walter, Eugen: Selig, die im Herrn sterben. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1962, 103 Seiten.

Waren schon die Bändchen des Verfassers über die heiligen Sakramente in ihrer Art ausgereifte Werklein, so erst recht dieses neue, das nun nicht bloß von einem Sakrament, sondern vom ganzen christlichen Sterben handelt. Alle Phasen desselben werden durchgangen: das Viaticum als eigentliches Sterbesakrament (nicht die Krankenölung also), die Sterbegebete und der Beerdigungsritus erhalten ihre tiefe Sinndeutung. Zum besseren Verständnis herangezogen sind besonders auch die geschichtlichen Hinweise über die Entstehung der heutigen Riten und Gebete. Besonders kostbar ist die sehr zeitgemäße Darlegung über den rechten Gebrauch der Krankheit und des Alters.

Karl Schuler

Personalnachrichten

Bistum Chur

Personelle Veränderungen im Priesterseminar Chur

Der Moralprofessor, Dr. theol. Franz *Böckle*, ist einem Ruf an die Universität Bonn gefolgt. Sein Nachfolger in Chur wird Dr. theol. Alois *Sustar*, bisher Professor der Philosophie und Spiritual am Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Prof. Sustar wirkt seit 1949 in der Diözese Chur, zuerst als Vikar in St. Moritz und seit 1951 am Kollegium Schwyz.

Nachdem Dr. P. Basil *Drack* vom Kloster Disentis in verdankenswerter Weise letztes Schuljahr die Vertretung der Dogmatikprofessur übernommen hatte, hat nun Prof. Dr. theol. Johannes *Feiner*, seit 1938 Dogmatikprofessor am Prieterseminar, gebeten, wegen seiner Aufgaben für das Konzil (als Konsultor des Einheitssekretariats von Kardinal Bea und theologischer Fachberater des Diözesanbischofs) sowie anderer vielfältiger Verpflichtungen von seinen Vorlesungen entbunden zu werden. Indessen bleibt sein Domizil im Seminar, und er wird sein umfassendes Wissen für spezielle Lehraufträge weiterhin zur Verfügung stellen. Den Dogmatikkurs übernimmt an seiner Stelle Prof. Dr. theol. Josef *Trütsch*, der seit 1950 als Professor für Philosophie und Fundamentaltheologie am Seminar wirkt.

Für die Philosophievorlesungen wird vertretungsweise von der Diözese Basel Dr. theol. Thomas *Blatter* zur Verfügung gestellt. Dr. Blatter hat zugleich einen Spezialauftrag, für den er von seinem Bischof freigestellt ist, weiterzuführen.

Sendung der Neupriester:

Berther Ciril als Vikar nach Zürich (St. Konrad), *Birchler* Albert als Vikar nach Chur (Erlöser), *Fäßler* Bosco als Vikar nach Zürich (Herz Jesu, Wiedikon), *Merz* René als Vikar nach Wallisellen, *Sievi* Sep Fidel zu befristeter Vikarsvertretung nach Zürich (Herz Jesu, Wiedikon), *Schnellmann* Guido als Professor am Kollegium

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Maria Hilf, Schwyz, *Waser* Maurus als Vikar nach Zürich (St. Theresia), *Wuhrmann* Carl als Vikar nach Schlieren. Unsere besten Segenswünsche begleiten sie in ihr erstes Wirkungsfeld!

Ferner sind im Diözesanblatt des Bistums Chur, «Folia officiosa» 1963, Nr. 8/9, folgende Mutationen veröffentlicht worden:

Albert Johannes, Frühmesser in Schwendi (OW): Pfarrhelfer in Bürglen (UR); *Baumgartner* Stephan, OFMCap.: Vikar in Müstair (GR); *Betschart* Paul, Vikar in Dübendorf: Professor an der Internatsschule Walterswil, Baar (ZG); *Bisson* Laurentius: Italienerseelsorger in Chur; *Burch* Gregor, Pfarrhelfer in Altdorf: Pfarrer in Altdorf; P. *Fischer* Urs, OSB, Kaplan in Schindellegi: Kaplan in Bennau (SZ); *Frey* Josef, Pfarrektor in Winterthur: Pfarrektor in Oberrieden (ZH); *Gisler* Josef, Professor in Siebnen: Pfarrer in Gurtnellen-Wiler (UR); *Halter* Josef Beat, Vikar in St. Theresia, Zürich: Vikar in Dübendorf; *Kuriger* Thomas, Pfarrer in Altdorf: Pfarrer in Schindellegi; *Müller* Erhard, Vikar in Wallisellen: Vikar in St. Josef, Zürich; *Rüttimann* Josef, Vikar in St. Peter und Paul, Zürich: Pfarrrektor in Maria Hilf, Winterthur; *Rutz* Otto, Pfarrhelfer in Schattdorf: Pfarrer in Bristen (UR).

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

in *Mariastein* (Kurhaus «Kreuz») vom 7. bis 10. Oktober 1963. Exerzitienmeister: Dr. P. Barnabas *Steiert*, OSB. Rechtzeitige Anmeldungen sind erbeten an Wallfahrtsleitung Kloster Mariastein (SO);

in *Zizers*, St.-Johannes-Stift, vom 4. bis 8. November 1963. Exerzitienmeister: P. *Olaf*, OFMCap.

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

Im Exerzitienhaus *Bad Schönbrunn* (ZG) werden vom *23. bis 27. September 1963* Exerzitien durchgeführt für diese selbstlosen Dienerinnen der Kirche. In den Exerzitien (3 Tage) soll die Berufsfreude gestärkt werden. Der *vierte Tag* (mit Schluß Freitag 16.00 Uhr) ist der Aussprache über *praktische Berufsfragen* gewidmet. Lehrerinnen des Haushaltseminars Menzingen sprechen über Fragen der modernen Küche: Vitamin-Diät-Küche, Hilfsmittel usw. — Leitung des Kurses: P. Ch. *Keller*.

Anmeldungen möglichst bald an: Leitung des Exerzitienhauses *Bad Schönbrunn*, Post Edlibach (ZG).

Ebenso wird auch im Exerzitienhaus St. Franziskus in *Solothurn* vom 4. bis 7. November 1963 ein Exerzitienkurs für Haushälterinnen der hochw. Geistlichen durchgeführt. Exerzitienleiter: P. Johannes *Berchmans*, OFMCap., St. Gallen.

Kirchenmöbel

Betstühle in 3 Modellen, mit und ohne Polsterüberzug. Beichtbetstuhl mit Gitter zum Ausziehen. Meßpulte für Klein- und Großquart. Lektorenständer. Liederanschlagtafeln für kleine und große Zahlen. — Offerten mit Bild gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Wir teilen den verehrten geistlichen Herren mit, daß wir das Geschäft unseres lieben verstorbenen Gatten und Vaters

MAX WALTER

ANTIKE KIRCHLICHE KUNST, BASEL

in seinem Heim in Mümliswil weiterführen werden. Gerne hoffen wir, auch in Zukunft Ihr Vertrauen zu genießen und Sie weiterhin bedienen und beraten zu dürfen.

Mit freundlicher Empfehlung

Familie Margrit Walter-Feigel, Villa Tannenhof, Mümliswil (SO), Telephon (062) 2 74 23

Tochter

in geistlichem Hause tätig, sucht passenden Wirkungskreis. Eintritt könnte auf Anfang oder Mitte November geschehen. Adresse unter 3781 zu erfragen bei der Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Engelberg - Trübsee - Jochpaß
1050 1800 2200 m
Mit den Bergbahnen nach Trübsee-Jochpaß stets
ein Vergnügen

KÖCHIN

In Pfarrhaus nach Zürich wird einfache gesucht, die Freude hat an selbständiger Arbeit. Hilfspersonal vorhanden.

Offerten unter Chiffre 3777 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Das **Jahresgedächtnis** für den hochwürdigsten Herrn Abt

Stefanus Kauf

halten wir Montag, den 9. September 1963, in der Kollegiumskirche Sarnen. Das Requiem beginnt um 9.00 Uhr.

Abt und Konvent

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller, ehem. Domkat. — I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre** dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. Haag — **Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte**
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung
ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 2.10

Soeben ist die verbesserte und vermehrte **8. Auflage** des

Prof. Dr. J. B. Villiger
Dr. J. Matt — II. Teil: **Kirchengeschichte und Liturgik**
erschienen. Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu bebildert woren. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10.

Die **Kirchengeschichte** von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 181 S. Preis Fr. 3.80.

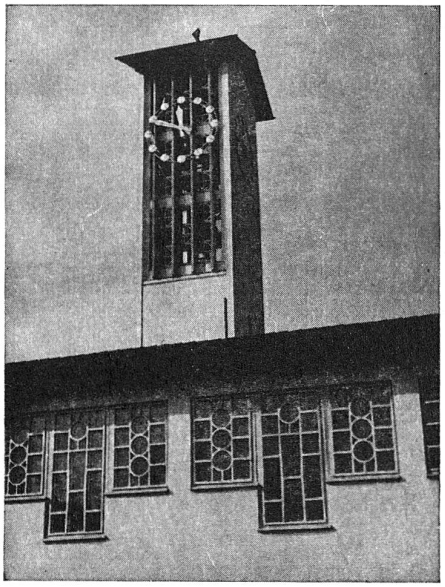
G. v. Büren — **Kirche und Leben**
Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlußklassen. Neuauflage 72 Seiten. Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Veston - Anzüge
Douilletten
Soutanen
Wessenberger
Einzelhosen
Mäntel

Roos-Bekleidung beruht stets auf den neuesten Erkenntnissen in Material, Zuschnitt und Verarbeitung. Wer Roos-Kleider kauft, kauft zuverlässig.

Roos TAILOR LUZERN
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88



Lieferung von
Präzisions-Turmuhren
modernster Konstruktion

Umbau auf **elektro-automatischen Gewichtsaufzug:** — Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.**
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen!
TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt
Telefon (033) 2 89 86

Der Mantel

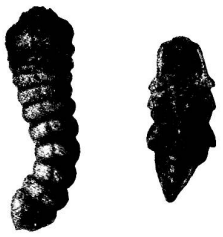
Osa-Atmos ist leicht, aber, weil ganz gefüttert, jetzt noch als Übergangsmantel sehr geschätzt. Wir führen ihn in Dunkelgrau und Schwarz. Ferner sind am Lager: Lodenpellerinen u. -mäntel, grau u. schwarz. Schwarze wollene Hemden für den Winter. Alle Priesterkleider finden Sie bei

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Pfarrhaushälterinnen

Exerzitien in Bad Schönbrunn (ZG) vom 23. bis 27. Sept. 16.00 Uhr. Am 4. Tage **Fachreferate** über modernes Kochen (Lehrerinnen des Haushaltseminars Menzingen). Leitung: P. Ch. Keller.



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Soeben erschien

Christlicher Hauskalender 1964

131. Jahrgang. Des Thüringschen Hauskalenders 318. Jahrgang
Preis Fr. 2.50

Aus dem Inhalt:

Engelberg und seine Geschichte. Von P. Dr. Wolfgang Hafner, Stiftsbibliothekar. Mit 5 Abbildungen.

Urner Sagen. Illustriert von Werner Hofmann.

Von Jagd und Jägern. Nach Friedrich Schaller, ehemaliger Wildhüter im Entlebuch. Mit prächtigen Tieraufnahmen.

Samariter der Einsamen. «Die dargebotene Hand» (Telefon-Seelsorge). Von Siro Spörli.

Ferienwanderungen in den Cinque Terre. Mit 5 Illustrationen. Von Robert Räber.

Über das Fernsehen. Illustriert. Von Aloys Hartmann.

Monis Vögel. Eine Erzählung für Kinder. Von Sr. Clarita Schmid. Illustriert von Werner Hofmann.

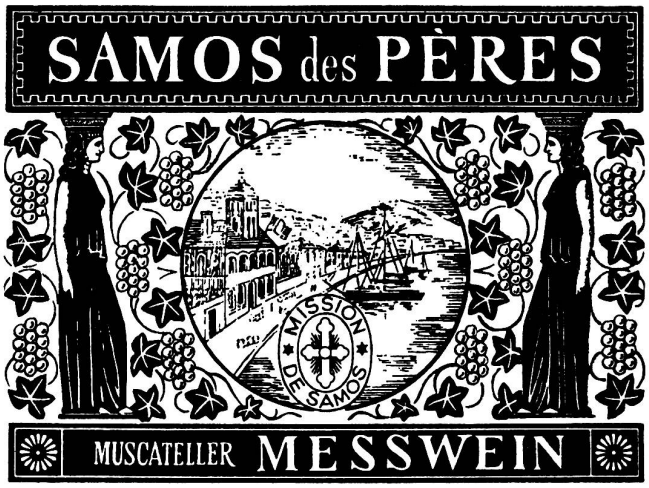
Arm geboren — bin ich besonders froh, arm zu sterben. Mein geistliches Testament. Von Papst Johannes XXIII.

Weltrundschau.
Dazu viele schöne Gedichte, Fabeln und humorvolle Spässe.

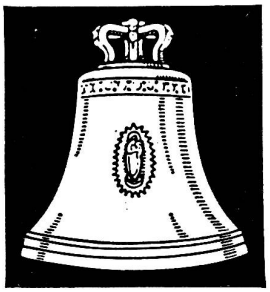
Das **Behördenverzeichnis** ist auf Grund der letzten Wahlen neu erstellt.

Weltrundschau, Totentafel, Marktverzeichnis, Kalendarium mit Mondzeichen (obsigend und nidsigend), Verzeichnis der Patrozinien, Telefonanschlüsse der kantonalen und der städtischen Behörden sind wie immer auf den letzten Stand gebracht.

RÄBER VERLAG LUZERN



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

KOCH A.F. KOCH + CIE REINACH/AG

Meßweine

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32